

Die Anatomie des Skandals

Die Beschäftigung mit Skandalen scheint in unserer Gegenwart ein lohnender Untersuchungsgegenstand zu sein, da sie in letzter Zeit häufiger auftreten. Wo man auch hinschaut und hinhört, überall wissen die Medien oder Freunde und Bekannte von skandalösen Zuständen und Ereignissen zu berichten. So haben regionale politische Skandale wie die Watergate-Affäre (1972-1974) oder der Skandal um Monika Lewinsky (1998) in den USA ebenso wie Skandale um Lebensmittel und schädliche Zusätze die Gemüter über nationale Grenzen hinaus erregt.¹ Ohne Zweifel zählen dazu auch die BSE-Krise oder in Europa umherirrende Dioxin-Fässer oder in jüngster Zeit das so genannte ›Gammelfleisch‹. Die Liste der Lebensmittelskandale könnte daher ohne weiteres fortgeführt werden, die gewählten Beispiele machen jedoch bereits deutlich, dass Skandale hohe Wellen der Empörung schlagen können, die möglicherweise sogar zu Krisen über Ländergrenzen hinweg führen.

In gewisser Weise haben sich damit die Verhältnisse bezüglich der Skandale geändert. Noch in den 1960er Jahren beschäftigte sich beispielsweise ein Buch von Christian Schütze (1967) zu diesem Thema allein mit den moralischen Verfehlungen von Politikern und Prominenten. Darin drehte sich alles um Geld, Macht und Sexualneid. Umwelt- oder Lebensmittelskandale spielten dagegen keine Rolle.

In diesem Kapitel werde ich daher eingehender auf die Forschung zu den Strukturen und Dynamiken von Skandalen im Allgemeinen eingehen. Schließlich gibt es eine theoretische Strömung, die mit dem Namen *Skandalologie* verbunden ist. Die Wissenschaftler dahinter bemühen sich, Begrifflichkeiten zu erklären, Gefahren abzuschätzen bzw. Potentiale auszuweisen.

1 Einer Verallgemeinerung dieser Feststellung muss aber vorausgeschickt werden, dass viele Meldungen über schädliche Lebensmittel oder deren Zusätze es nicht über die Erwähnung in einer Kurzmeldung hinaus schaffen.

Die Skandalforschung

Der Begriff *skandalon* kommt ursprünglich aus dem Griechischen. Er steht für das Stellholz an der Falle, die zuschnappt, wenn man das Holz berührt. Er bedeutet aber auch Abzug oder Drücker am Gewehr. Das mittellateinische *scandalum* als ein Lehnwort in den modernen europäischen Sprachen unterliegt dagegen einer gewissen Unschärfe. Erst im klassischen Kirchenlatein und im streng theologischen Zusammenhang hat sich das Wort Ärgernis als der gebräuchlichste und umfassendste Sinn von Skandalon und Scandalum etabliert, was auch heute noch als die beste Entsprechung für Skandal gilt (vgl. Schütze 1985: 12).

Die Wissenschaft, die sich mit diesem Phänomen beschäftigt, nimmt keine herausragende Stellung neben anderen Forschungsfragen der Sozialwissenschaften ein, sie rückt aber einen Aspekt der Gesellschaft in den Vordergrund, der in der Bevölkerung eine hohe Aufmerksamkeit erfährt und zu institutionellen Veränderungen führen kann. Autoren wie Gross (1965), Schütze (1967, 1985) und Klose (1971) haben sich in den 1960er und frühen 1970er Jahren daher mit Skandalen wissenschaftlich auseinandergesetzt. Der Einblick in Formen und Verläufe von Skandalen sollte damals vor allem zur politischen Bildung der Gesellschaft beitragen.

In den folgenden Jahrzehnten sind daraufhin einzelne Beiträge, Aufsatzsammlungen und Bücher erschienen, die Ansätze und Untersuchungen im Rahmen der Skandalforschung aufgriffen und die Ergebnisse weiter problematisierten und konkretisierten (vgl. Beule/Hondrich 1990; Ebbighausen/Neckel 1989; Goode/Ben-Yehuda 1994; Hondrich 1989; Imhof 2002a; Käsler 1991; Kepplinger 2001; Laermann 1984; Lull/Hinerman 1997; Moser 1989, 1990; Schmitz 1981; Silbermann 1992; Thompson 1997).²

Schütze (1967, 1985) ist dabei einer der ersten Autoren, der den Versuch unternimmt, eine systematische Aufstellung von Kriterien und Bedingungen für Skandale zu formulieren. Anhand verschiedener Darstellungen von Affären und Skandalen jener Zeit beschreibt Schütze das Zusammenspiel von Politik, Macht, Geld, Sexualneid, Öffentlichkeit, Tatsache und Gerücht. Er kommt schließlich zu der Auffassung, dass ein Skandal stets *die Wiederherstellung des Moralischen* bezweckt.

Im Konkreten äußert sich nach Schütze (1967, 1985) der zeitlich begrenzte Skandal in einer spontanen Entrüstung über ein öffentliches Ärgernis. Das Ärgernis geht dabei auf die enthüllte Normverletzung eines Prominenten oder einer Person des öffentlichen Lebens zurück. Da sich auf diesem Wege auch ein Einblick in die sonst verschlossene Privatsphäre der prominenten Politiker und Künstler eröffnet, erfreuen sich Skandale

2 Es kann nur ein unvollständiger Überblick gegeben werden. In der Aufzählung sind vor allem Arbeiten mit theoretischen Konzepten zur Skandalforschung aufgeführt.

einer gewissen Beliebtheit in der Bevölkerung. Durch die emotionale Berichterstattung der Presse wird dieser Unterhaltungswert noch verstärkt, was aber ferner dazu führen kann, dass es durch permanente Skandalmeldungen eine »zunehmende Verhärtung der Herzen« (Schütze 1967: 24) gibt. Die Erregung über den Vorfall oder die Affäre erlischt schließlich mit der Urteilsbildung in der Öffentlichkeit:

»Skandale verfolgen heftig, aber wenig ausdauernd ein Ziel im Vordergrund. Sobald sie es erreicht haben, verlieren sie alle Kraft. Die politische oder auch Unterhaltungspublizistik vertieft sich noch lange in Einzelheiten und kann dabei der freundlichen, aber keineswegs mehr leidenschaftlichen Anteilnahme des Publikums sicher sein. Und selbst wenn bei späteren Forschungen wesentliche Tatsachen zutage gefördert werden, die, wären sie im Augenblick des akuten Skandals bekannt geworden, den Dingen eine andere Wendung gegeben hätten, belebt das den Skandal nicht wieder. Die erregte Öffentlichkeit wollte vom Skandal ein rasches und handgreifliches Ergebnis. Ist dieses Ziel erreicht, dann verlangt sie nichts mehr.« (Schütze 1985: 29)

Den dargestellten Verlauf und die angeführten Kriterien fasst Hondrich (1989) in den drei grundlegenden Elementen des Skandals zusammen: moralische Verfehlung – Enthüllung – Empörung. Sie bilden zugleich die Trias des Skandals: Skandalisierte, Skandalierer und Skandalrezipient (vgl. auch Käsler 1991). Der *Skandalisierte* begeht demnach eine moralische Verfehlung, wogegen der *Skandalierer* die Rolle des Aufklärers einnimmt. Vollständig wird die Triade mit dem Publikum – dem *Skandalrezipienten* –, welches sich über die Normverletzung erregt. Die weitere Diskussion über die Merkmale eines Skandals orientiert sich daher in den kommenden Abschnitten an diesen Grundkategorien.

Die moralische Verfehlung

Es gilt als unbestritten, dass der Ausgangspunkt eines Skandals in einer Normverletzung liegt. In diesem Punkt sind sich alle Skandalforscher einig. Dies kann die Erschütterung sozial verbindlicher Wertesysteme (vgl. Neckel 1989: 57; Silbermann 1992: 215) oder die Ahndung bzw. Verfestigung von Normen »aus der Grauzone des Ungeregelten« sein (vgl. Hondrich 1984: 25; Moser 1989: 276). Das im Skandal angelegte Element des Normbruchs bedeutet dabei die Infragestellung der Erwartungshorizonte. Die erschütterten Erwartungen nötigen dann zu einer Neudefinition der Situation, da die geteilten Werte, Normen und Erwartungen eine soziale Ordnung und Orientierungen im Alltag, in Institutionen und Organisationen ermöglichen.

Ein Normbruch unter Gleichgesinnten wird vermutlich auch dort behandelt. Ein öffentlicher Skandal betrifft aber oft das asymmetrische Ver-

hältnis von Herrschaftsausübenden und -unterworfenen. Dies hat beispielsweise Einfluss auf die Deutung des politischen Skandals, da verschiedene Interessen eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Es kann so weit führen, dass die politische Funktion des Skandals in der Instrumentalisierung des Geschehens für bestimmte Absichten liegt. In vielen Fällen drückt sich also in solchen Situationen ein Konflikt über Verteilung, Ausübung, Kontrolle und Legitimation von politischer Herrschaft aus (vgl. Käsler 1991: 13; Gross 1965: 166; Learmann 1984: 161f.; Schmitz 1981: 109f.).

In der Literatur werden schließlich zwei verschiedene Funktions- und Wirkungsweisen angenommen (vgl. Zintz/Roennefahrt 1990: 601). Nach dieser Unterscheidung dienen auf der einen Seite Skandale dazu, *Normen zu kontrollieren* oder die *Legitimität von Werten zu bestätigen* (vgl. Ebbinghausen 1989; Neckel 1989; Schütze 1967). Skandale haben also vor allem eine »reinigende, die Gültigkeit von Normen und Legitimationskriterien politischen Handelns erneuernde Wirkung« (Ebbinghausen 1989: 172).

Auf der anderen Seite sind solche Ereignisse eher *schaupolitische Inszenierungen*, wobei diese These von einer manipulierbaren, handlungsunfähigen Masse ausgeht. Nach Käsler (1991) muss man bei diesen Inszenierungen wiederum zwischen der Entscheidungs- und der Schaupolitik unterscheiden. Die Schaupolitik erzeugt dabei in der Öffentlichkeit ein personalisiertes und dramatisiertes Bild von der Politik, welches nichts mit den publikumsfernen Verhandlungen in der Entscheidungspolitik zu tun hat. Das Publikum ist vielmehr einer großen Inszenierung in der Schaupolitik ausgesetzt, die einerseits Persönlichkeiten mit bestimmten Themen und Aufgaben verknüpft und andererseits nüchterne Nachrichten durch ihre mediale Aufarbeitung und durch die Inszenierung des Außergewöhnlichen dramatisiert. Der politische Skandal ist also in diesem Verständnis ein Instrument, welches politische Menschen-, Gesellschafts- und Weltbilder durch inszenierte, personalisierte und dramatische Einsätze von Metaphern, Symbolen und Mythen erzeugen, stabilisieren oder verändern soll. Käsler (1991) sieht beispielsweise in der Personalisierung und Dramatisierung die »mythologischen Funktionen der Politik« erfüllt, da diese – im Sinne Gluckmans (1989: 19) zum Thema Klatsch – einen hohen Beitrag zur Integration und Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse leisten.³

3 Fritz E. Hoevels hat in Bezug zur BSE-Krise eine etwas andere These zur inszenierten Kontrolle von Skandalen. Aus seiner Sicht sind die Pressemitteilungen über BSE-Fälle reine »Propaganda«, also eine Strategie des Verzichts, die eine Zerschlagung der »Wohlstandsinsel« durch die Verängstigung von Fleischkonsumenten anstrebt. Er sieht die Vegetarier als die lenkenden »Agenten«, die mit BSE einen »wohlvorbereiteten Zustand« eines kommenden »stabilisierten Massenvegetarismus« etablieren wollen (vgl. Hoevels 1996).

Allen Ansätzen ist letztlich gemein, dass sie von einer möglichen Einflussnahme und Steuerung der Skandale ausgehen. Demnach lösen moralische Verfehlungen Empörung in der Öffentlichkeit aus und bewirken dann in Demokratien eine »Selbstreinigung«, was Korrekturen und »Aufräumen« bei den Skandalisierten (Amtsenthebung, Ortswechsel, Gerichtsverfahren etc.) zur Folge hat (vgl. Schütze 1967: 304ff.). Auch wenn dies zum Teil nur inszeniert ist.

Diese Annahmen haben wiederum verschiedene Autoren kritisiert. So verweist Gross in seiner *Notiz zu einer Theorie des Skandals* auf archaische Züge in der Raserei der Massen, da aus seiner Sicht die spontane Entrüstung nur durch die »Ritualschlachting« eines Opfers besänftigt werden kann (vgl. Gross 1965: 165). Weniger düster, aber ebenso empirisch kaum nachvollziehbar, spricht Learmann (1984) vom »anarchischen Impuls« des Skandals. Der Skandal, als eine Gegenmacht zu den Herrschenden, äußert sich demnach in einem Entrüstungs- und Empörungsüberschuss, der »ungerichtet und ungezielt« zu einer Gefahr werden kann (vgl. Learmann 1984: 169). Schließlich ergibt sich eine weniger impulsive Deutung der Grenzen einer kontrollierten Skandalentwicklung aus der Komplexität und der Kontingenz in solchen Situationen, weil die Uneinsichtigkeit und Unberechenbarkeit der Situation eine gezielte Einflussnahme erschwert. Dazu müsste man die Situation im Skandal in all ihren Facetten einschätzen können, man müsste zudem sicherstellen, dass keine anderen Skandalierer auftauchen und die Skandalrezipienten für die moralische Verfehlung sensibilisierbar sind. Bereits diese Bedingungen machen die Kontrolle eines Skandals jedoch fast unmöglich. Es ist daher auch leichter prominente Beispiele⁴ zu finden, wo die Einflussnahme scheiterte bzw. gegen die Skandalierer umschlug, als umgekehrt. So hat sich im Jahr 1987, während der Kieler Affäre, die Skandalisierung von Björn Engholm durch die CDU in einen Skandal um die Partei verwandelt. Anfänglich sollte nämlich die Preisgabe von Informationen über das Privatleben des Spitzenkandidaten der SPD diesen vor den Landtagswahlen diskreditieren. Da die Skandalisierungsabsichten durch eine Veröffentlichung im Spiegel in der Öffentlichkeit bekannt wurden, wendete sich dann die Aufmerksamkeit auf die CDU und den amtierenden Ministerpräsidenten Uv Barschel. Als die Empörung über den Skandalisierungsversuch der Partei umschlug, hatte dieses schließlich nicht nur für die anstehende Landtagswahl Konsequenzen, sondern verfolgte noch über Jahre hinaus die CDU in Schleswig-Holstein.

Ebenso musste das der Ölkonzern Shell erhebliche Konsequenzen aus der Skandalisierung des schwimmenden Bohrturms *Brent Spar* durch Greenpeace im Jahre 1995 erfahren. Die Umweltschutzorganisation hatte durch Pressemeldungen auf die Versenkung der Bohrinsel mit einem hohen Anteil von Restöl und giftigen Stoffen in der Nordsee aufmerksam gemacht, was die moralische Haltung von großen Teilen der Bevölkerung

4 Beispiele sind aus Kepplinger (2001) entnommen.

berührte, so dass deren Empörung sich in einem bundesweiten Boykott äußerte. Die Situation geriet dabei jedoch für die Skandalisierer außer Kontrolle, da sie selbst durch die teilweise Rücknahme der Anschuldigungen die Konsequenzen der Skandalisierung für Shell nicht stoppen konnten. Ein trauriges Ergebnis der Aktion war nämlich ein Anschlag von Unbekannten auf eine Shell-Tankstelle. Eine Tat, die schließlich niemand bei Greenpeace intendiert hatte.

Die angeführten Beispiele sollen hier für *unbeabsichtigte Nebenwirkungen* der Skandalisierung stehen: der Barschel-Selbstmord oder der Anschlag auf eine Shell-Tankstelle. Zintz und Roennefahrt (1990) sprechen daher für den Skandal von einem »begrenzten Kontrollpotential« (ebd. 604).

Neben der Kontrolle und Regelung von Werten und Normen gehen die oben genannten Ansätze von einem Einfluss des Skandals in Richtung auf Konsolidierung, Bestätigung bzw. Konservierung des Status quo aus. Die Reihe von Mobilisierungs-, Präventiv- und Stabilisierungseffekten oder die Wirkung der »Selbstreinigungskräfte« ist aber begrenzt.⁵ Zum einen ist es die kurze Dauer eines Skandals, die eine größere Wirkung vereitelt (vgl. Ebbighausen 1989: 190; Schütze 1985), und zum anderen haben nur relativ große Skandale einen spürbaren Einfluss auf politische Entscheidungen. Kepplinger setzt dazu eine besonders stark übertriebene Darstellung von Missständen voraus. Nur »wenn die Vorwürfe gegen die Entscheider weit über das sachlich gerechtfertigte Maß hinausgehen« (Kepplinger 2001: 150) besitzen Skandale eine Wirkung. Mit anderen Worten: Überschreitet der Skandal eine gesellschaftliche moralische Schwelle, das heißt, ist der Missstand symptomatisch für größere Probleme, entsteht aus einer kleinen Verfehlung eine Wertekrise oder auch *moral panic*.

Der Begriff *moral panic* sollte die Reaktionen der Medien, der Polizei, der Politiker und Aktionsgruppen auf die Jugendrevolten Ende der 1960er Jahre in den USA charakterisieren. Dahinter steht das Konzept, dass es durch die Überbewertung und Dramatisierung kleinster Ereignisse von Wortführern (*moral entrepreneurs*) zu einem *moralischen Kreuzzug* kommen kann (vgl. Goode/Ben-Yehuda 1994: 154ff.). Dabei müssen die moral panics nicht immer institutionelle Veränderungen bewirken, sie hinterlassen aber zumindest normative oder informelle Spuren in der Gesellschaft:

»[P]anics are not like fads, trivial in nature and inconsequential in their impact. Even those panics that seem to end without institutional impact often leave normative or informal traces that prepare us for later panics or other events« (Goode/Ben-Yehuda 1994: 169).

5 Looser et al. (1995) gehen sogar von einer völligen Wirkungslosigkeit der »Aufräumarbeiten« (Amtsenthebungen, Untersuchungskommissionen) in der Demokratie aus.

Ebenso wenig geht Thompson (1997) in seinem Aufsatz *Scandal and Social Theory* vom Erhalt der Einheit und der Werte einer Gesellschaft als eine latente Funktion des Skandals aus. Vielmehr kann das Öffentlichmachen einer Verletzung von Normen, Werten oder moralischen Standards die Reputation der identifizierten Verantwortlichen zerstören. Die Reputation ist dabei eine Ressource, die als *symbolisches Kapital* (Bourdieu) angehäuft und geschützt wird. Bei Imhof (2003) heißt es dazu: »Es [symbolisches Kapital, A.P.] bündelt unser vertrauensvolles und kontinuierliches Handeln mit Bezug auf die Reputationsträger, es reduziert für uns Komplexität hinsichtlich ihrer Auswahl und Kontrolle und wir empfinden ihre anfälligen Machtpositionen als legitim« (Imhof 2003: 3). Der Skandal kann diese Ressource gefährden und zu einem Verlust des Vertrauens in soziale Beziehungen und Institutionen führen (vgl. Thompson 1997: 58; vgl. auch Kepplinger 2001: 151ff.).

Als Zwischenfazit möchte ich festhalten, dass ein Skandal kein einfacher Missstand ist, sondern es muss mindestens eine moralische Infragestellung sozialer Werte und Normen vorliegen. Trotz des Normbruchs ist die Wirkung eines Skandals aber nur von relativer Reichweite, da sich Werte und Normen nur im begrenzten Maße stabilisieren oder verfestigen lassen. Ein Skandal hat zwar eine Wirkung auf seine Beteiligten, diese äußert sich jedoch oft nur in einer allgemeinen Sensibilisierung oder mündet in einer Statusdegradierung des Skandalisierten. Zumindest zerstört ein Skandal stets die »betuliche Selbstgenügsamkeit der Routine« (Moser 1989: 277). Um diesen Effekt des Skandals produktiv nutzen zu können, schlagen Moser (1989) und Luhmann (2001a, b) daher im administrativen Bereich eine Art *Gegenverwaltung* vor, »die mit Stichproben-Kontrollen und Einsatzgruppen eine zusätzliche, unberechenbare und im Verdachtsfall flexible Aufsichtsinstanz schafft« (Moser 1989: 276, vgl. auch Luhmann 2001a, b).

Die Enthüllung

Der Skandal als Ausdruck der modernen Gesellschaft wird vor allem mit der Entstehung der Massenmedien in Verbindung gebracht (vgl. Lull/Hinerman 1997; Thompson 1999; Imhof 2002a, 2003), da ohne diese Veränderungen der medialen Vermittlung Gerüchte und Klatsch nicht aus einem kleinen Kreis der Vertrauten hinausgelangen würden. Erst mit der Herausbildung von Massenmedien wie Tageszeitungen, Radio und Fernsehen erreichen Informationen ein breites Publikum, was somit die Skandalisierung über das Private bzw. Regionale hinaus ermöglicht:

»For scandal to mature comprehensively as a social concept, however, it needed a development in communications that was at the heart of early modernity – the birth of the publishing industry and the subsequent introduction of the popular

press. With the rise of literacy, the development of the high-speed printing press, and the marketplace drive of capitalism all working together, news became a viable commodity in Europe and the United States. To attract, inform, and – not least of all – entertain readers, newspaper editorial practices were redefined to meet the growing demand. The tabloid press, complete with sensational stories of ›sin and corruption‹, made possible the very first media scandal [...], and the laws which would be necessary to settle the claims of damaged reputation that scandals provoked. Scandal thus was institutionalized into social life in the Western world by the middle of the nineteenth century.« (Lull/Hinerman 1997: 7)

Industrialisierung der Druckerzeugung und wachsendes Interesse an Informationen haben zwar den medialen Skandalen den Boden bereitet, es vollzog sich aber auch ein Wandel der medienvermittelten Kommunikation. Nach Imhof (2002a, 2002b, 2002c) ist diese Veränderung mit einer Ausdifferenzierung des Mediensystems verbunden, das sich vom politischen System abkoppelte und nun als eigenständiges System stärker ökonomische Strukturen aufweist. So gingen in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert Skandalisierungen noch auf einen politisch-publizistischen Konflikt zurück, »d.h. die Medien waren als parteinahe Zeitungen oder als Parteiorgane unmittelbarer Bestandteil des politischen Systems« (Imhof 2002c: 3). Die Skandalisierungen basierten auf den Weltanschauungen der politischen Bewegungen und Parteien, die dysfunktionale Strukturen oder Verhältnisse enthüllten. Heute trägt dagegen die ganze Medienarena die moralische Anklage vor und erzeugt die Skandale selbst. Die entpolitisierte mediale Skandalisierung unterliegt dabei nur noch der Marktlogik: »Skandalisierungen werden seither in ihrer Mehrzahl *durch Medien in ihrem Wettbewerb* um die Aufmerksamkeit bei den Medienkonsumenten *selbst* produziert und zielen primär auf die als moralisch defizitär darstellbare Person« (Imhof 2003: 11).

Was hier unter das Stichwort *Enthüllung* fällt und oft mit dem *Skandalierer* in Form des organisierten Publikums: soziale Bewegungen, Medien, Staatsanwaltschaft etc. in Verbindung gebracht wird, hat die Entschleierung von Missständen zum Ziel.⁶ Verschiedene Autoren verknüpfen damit die Chance zur Aufklärung der Bürger, da die Skandale die politischen Machtkämpfe und Techniken der Meinungsmache veranschaulichen. Die daraus erwachsene gesteigerte politische Aufmerksamkeit und öffentliche Sensibilisierung gegenüber Recht und Unrecht in unserer Gesellschaft fördere so schließlich die Erziehung eines mündigen und vernünftigen Bürgers (vgl. Schütze 1967: 34f.; Klose 1971: 111; Ebbighausen

6 Die Funktion des Journalismus ist in der Systemtheorie von Niklas Luhmann die »Erzeugung und Verarbeitung von Irritationen« (Luhmann 1995a: 22 zitiert in Ruhrmann 1996: 7). Der Journalismus soll die Gesellschaft wach halten und Bereitschaft zum Umgang mit Störungen und Überraschungen erzeugen.

1989: 181; Neckel 1989: 60f.; Adam 2000: 147). Zugleich muss beachtet werden, dass eine solche Wirkung nur entsteht, wenn die Interessengruppen auf eine erregte Bevölkerung stoßen. Zwar können diese engagierten Gruppen Wertekrisen auslösen und versuchen, gewisse Regeln zu etablieren bzw. zu festigen, ihr Anliegen muss aber scheitern, wenn es keine gleichgerichteten Empfindungen in der Öffentlichkeit gibt: »Together, the two help illuminate the moral panic; interest groups coopt and make use of grassroots morality and ideology.« (Goode/Ben-Yehuda 1994: 168; vgl. auch Neckel 1989: 67ff.)

Die Vorstellung einer Aufklärung des Publikums durch den Einblick hinter die Kulissen der politischen Bühne, aber auch die Veränderung von Menschen-, Gesellschafts- sowie Weltbildern durch symbolische Inszenierungen und Dramatisierung ist also mit Vorsicht zu behandeln, da die Erziehung der Menschen durch Skandale schnell auf Grenzen stößt:

Erstens müsste das Publikum, der *Skandalrezipient*, aus dem Vorfall Konsequenzen ziehen. Aber bereits Schütze (1985) hegte Zweifel an der Erziehbarkeit des Publikums durch Skandale, da diese vielmehr einen vordergründigen Unterhaltungswert für das Publikum haben. Ebenso stellt eine Untersuchung der Watergate-Affäre durch Preiser (1989, 1990) heraus, dass die Effekte und Folgen des politischen Skandals nur von geringer Bedeutung sind. Zwar hatte dieser Skandal (1972 - 1974) um manipulierte Wahlkämpfe des amerikanischen Präsidenten Nixon die amerikanische Bevölkerung erschüttert, aber außer einer allgemeinen Sensibilisierung, einem vermehrten Misstrauen und zunehmender Machtverdrossenheit wurde das Wahlverhalten nur unwesentlich beeinflusst. Ebenso wenig ließen sich Sozialisationseffekte aus diesem Skandal feststellen (vgl. Preiser 1989: 111-116). Die geringen Folgen in der Gesellschaft führt Preiser schließlich auf das Verhalten der Individuen zurück. Eine psychologische Erklärung besagt nämlich, dass die Menschen nicht kompatible Informationen ausblenden. Dadurch vermeiden sie, dass Skandale ihre bestehenden, konsistenten Vorstellungen zerrütten (vgl. Preiser 1990: 17). Zugleich erschwert diese Immunisierung damit äußere Manipulations- oder Erziehungsversuche.

Zweitens können die Medien nur beschränkt als eine *vierte Gewalt* gelten, da der investigative Journalismus oft gegen die Zeit anrennt. Die Jagd nach neuen Informationen und die Konkurrenz untereinander verhindern zumeist gründliche Recherchen und produzieren schnelle Ergebnisse. Beispielsweise wird im Skandal ein Missstand aufgegriffen und mit einer moralischen Aufladung wiedergegeben, denn eine Kurzmeldung legt den Grundstein für eine Geschichte mit spekulativen Hintergründen und Vermutungen (vgl. Bird 1997: 101; Lull/Hinerman 1997: 13; Käsler 1991: 37). Eine breite Präsentation des Vorfalls in den Medien bewirkt darauf seine Verstärkung. Die glaubhafte Übertreibung des Missstandes soll zwar Spekulationen beseitigen, zugleich ist aber eine frühzeitig gefestigte Sicht-

weise erforderlich. So bilden sich noch in der Phase der Unsicherheit aufgrund weniger Informationen sich selbst bestärkende Glaubensgemeinschaften heraus, die ihre eigene Sichtweise auf die Ereignisse verteidigen. »Die generell starke Koordinierung im Journalismus wird bei Skandalen und anderen spektakulären Ereignissen [dann] noch intensiver, weil die Redaktionen die Meldungen anderer Medien verstärkt zur Justierung ihrer eigenen Beiträge heranziehen« (Kepplinger 2001: 46). Im Gegensatz zum Typus des Aufklärers spricht Kepplinger daher vielmehr vom *Geschichtenerzähler*:

»Skandale sind Kunstwerke mit klaren Botschaften und starken emotionalen Appellen. Die Skandalisierung von Missständen ist eine Kunst, und die Skandalierer sind viel eher Künstler als Analytiker – Geschichtenerzähler, die einem disparaten Geschehen subjektiven Sinn verleihen und dadurch für die Allgemeinheit nachvollziehbar machen.« (Kepplinger 2001: 142)

Drittens hat der Skandal einen Einfluss auf die Berufstätigkeit des *Journalisten*. Er verstärkt nicht nur die Kollegenorientierung, sondern relativiert auch die Geltungskraft der Berufsnormen, wenn eine Übertreibung im Interesse der Beseitigung eines Missstandes akzeptabel erscheint (vgl. Kepplinger 2001: 155ff.).

Diese Aussagen decken sich ebenfalls mit den Analysen der medialen Berichterstattung über Risiken von Dunwoody und Peters (1993). Die Autoren waren zu dem Ergebnis gekommen, dass die wenigsten Journalisten eine Sachkompetenz für Themen der Wissenschaft und Technik besitzen und sich bei ihrer Wahl der Experten nicht nach der faktischen Kompetenz und der wissenschaftlichen Reputation, sondern nach Sichtbarkeit und Erreichbarkeit der Quellen, eventuellen Erfahrungen, Bekanntheit und Renommee eines Wissenschaftlers richten. Dazu kommen die Konkurrenz zwischen den Medien, die Bereitstellung von Interpretationsrastern aus unsicheren Datenlagen für das Publikum, der Einfluss der Primärquellen und bestimmte eingespielte Bewältigungsstrategien für unklare Situationen (vgl. Dunwoody/Peters 1993: 323ff.).

Das Problem wird durch die *digitale Reproduzierbarkeit* erweitert. Insbesondere da es die heutigen Entwicklungen im elektronischen Bereich erlauben, dass sich alle Informationen einer uneingeschränkten Verwandlung und Veränderung unterziehen lassen, können Ereignisse wie BSE die Form von *virtual risks* (van Loon 2000) annehmen, da die Trennung zwischen realen und wahrgenommenen Risiken verschwimmt. Mit der digitalen Form der Darstellung von Wirklichkeit geht es dann letztlich nicht mehr um die Erfassung von Wahrheit, sondern nur um eine ausgewählte, zeitweise Aufmerksamkeit für bestimmte Ereignisse (vgl. van Loon 2000: 173). Aufgrund der immanenten Prozessstrukturen im Journalismus und den Bedingungen des Wettbewerbs um Aufmerksamkeit erscheinen daher die Forderungen von Barbara Adam (2000) nach einer Umstrukturierung

der Massenmedien (kein Wettbewerb, reflektierter Umgang mit Themen und Ungewissheiten) für eine verbesserte Vermittlung von Lebensmittel-skandalen als recht utopisch. Die momentane Entwicklung ist eher gegenläufig, wenn man noch dazu bedenkt, dass die Bedeutung der Aufdeckung von Skandalen in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren gewachsen ist, die Zahl der Missstände aber gleich blieb (vgl. Kepplinger 2001: 155).

Weiterhin ist für die Berichterstattung, wie bereits oben schon angesprochen, zwischen Missstand und Skandal zu unterscheiden. Die Umstände eines Missstandes sind oft bekannt und lassen sich zumeist sachlich beweisen. Der Gegenstand eines Skandals erscheint neuartig und ist vorerst im engeren Sinne nicht beweisbar. Zudem sind Missstände lange vor den Skandalen bekannt, was aber nach Kepplinger fehlte, ist »der Aufhänger, die moralische Aufladung des Missstandes« (Kepplinger 2001: 63). So löste das hundertste BSE-erkrankte Rind in Deutschland keinen weiteren Skandal aus (vgl. Becker 2001: 60).

Ohne moralische Spekulationen und Übertreibungen bleiben die Missstände schließlich einfach nur negative Kurzmeldungen über Verfehlungen. Der mediale Skandal braucht seine Geschichte, die visuell und verbal den Bericht verstärkt. Wahrheiten und somit die Aufklärung im Skandal gehen dabei oftmals in übertriebenen und teilweise gänzlich falschen Darstellungen unter. Erst mit dem Ende des Skandals tauchen dann teilweise Fakten auf, ohne jedoch auf eine große öffentliche Resonanz zu stoßen (vgl. Kepplinger 2001: 14).

Die Empörung

Mit der Entwicklung der Massenmedien haben diese mehr und mehr die Aufgabe übernommen, moralische Verfehlungen visuell und für eine breite Öffentlichkeit aufzubereiten. Damit erreichen sie nicht nur ein großes Publikum, sondern vermitteln auch ansonsten unbekannt gebliebene Skandale, die selbst nur eine kleine Gruppe von Menschen konkret oder existenziell berühren. Daher ist es von Bedeutung, zwischen der *mediated experience* und der *lived experience* zu unterscheiden (vgl. Thompson 1997: 54). Am BSE-Skandal kann man dies besonders anschaulich verfolgen, da die Medien (Zeitungen, Fernsehen) von Massenschlachtungen berichteten und Bilder von zitternden Rindern und brennenden Kadavern zeigten. Dabei hat der visuelle Eindruck zwar Ekel und Abneigung erzeugt (vgl. Heimes/Grünwald 2000), aber die direkten Auswirkungen und Folgen von BSE haben nur die Bauern und Angehörige von Erkrankten der neuen Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit erlebt. Die schmerzvollen Erfahrungen vom Verlust einer vertrauten Person oder der eigenen Tiere machen die Krise in einer Dimension spürbar, die eine nachhaltige Wirkung

auf die Beteiligten hat.⁷ Bei den vermittelten Erfahrungen über die Medien ist dagegen davon auszugehen, dass die Empörung in einem Skandal bald durch einen anderen abgelöst wird. Es besteht durch vermehrte Skandale sogar die Gefahr, dass die Bevölkerung *abstumpft* (vgl. Schütze 1967: 23f.; Kepplinger 2001: 153f.).

Ungeachtet der unterschiedlichen Erfahrungen ist für einen Skandal die Empörung in der Öffentlichkeit ausschlaggebend. So hat die *erregbare Öffentlichkeit* einen gewichtigen Platz in fast jeder Abhandlung über Skandale, denn erst durch das Überspringen der moralischen Anklage des Skandalisiers auf den Skandalrezipienten kann aus einer Verfehlung ein Skandal werden (vgl. Käsler 1991: 13; Goode/Ben-Yehuda 1994: 167; Neckel 1989: 58; Klose 1971: 15; Gross 1965: 163; Zintz/ Roennefahrt 1992: 602; Hondrich 1984: 24; Laermann 1984: 160f.; Moser 1990: 4). Jedoch macht bereits Schütze (1967) auf den Umstand aufmerksam, dass sich nicht die gesamte Bevölkerung bei einem Skandal erregt. Ebenso zählen Moser (1990) und Lull/Hinerman (1997) die *fragmentierte Öffentlichkeit* zu den Regelmäßigkeiten und Mustern von Skandalen.

Als eine Erklärung führt Moser (1990) dies auf die Selbstimmunsierung in der Bevölkerung zurück, womit ein allgemeines Herunterspielen der Skandaltatsachen verbunden ist. Vergleichbar mit den Erklärungen von Preiser (1990) für die öffentliche Wahrnehmung der Watergate-Affäre wird eine Zurückweisung oder Verzerrung nichtkompatibler Informationen angenommen. Demnach streben Individuen die Aufrechterhaltung konsistenter Orientierungen und Vorstellungen an (Preiser 1990: 17).

Preiser (1989) stellt anhand des gleichen Materials zudem Differenzen bezüglich der Merkmale Bildung und Religion bei Verantwortungszuschreibungen fest. Er verweist darauf, dass Personen in den USA mit höherer Bildung eher dazu tendieren, für illegale politische Handlungen den Tätern eine persönliche Verantwortung zuzuschreiben, wogegen beispielsweise Katholiken mehr als Atheisten und Angehörige anderer Konfessionen eine persönliche Verantwortungszuschreibung ablehnen. Für unterschiedliche politische Orientierungen nimmt er daher hypothetisch verschiedene Reaktionen auf Skandale an. Dies zeigt, dass gesellschaftlich-strukturelle Kontexte eine Rolle bei der Skandalwahrnehmung und -reaktion spielen, wobei dieser Aspekt aus Preisers Sicht bislang in der Skandalforschung zu kurz komme. Es werden daher noch weitere qualitative Untersuchungen der Bevölkerung und ihrer subjektiven und kollek-

7 Während des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche 2001 hat Karin Jürgens in ihrer Arbeit »Tierseuchen in der Landwirtschaft – psychologische Aspekte und Traumatisierungen« (vgl. DGS-Kongressband: »Entstaatlichung und soziale Sicherheit« 2002: 165) die traumatischen Erlebnisse der Viehzüchter untersucht, denen der eigene Bestand an Tieren »gekeult« wurde.

tiven Sinnkonstruktion skandalöser Ereignisse gefordert (vgl. Moser 1990: 9; Preiser 1989: 111f.).

Weiter oben habe ich bereits angeführt, dass die Aufklärung und Veränderbarkeit von Welt-, Gesellschafts- und Menschenbildern durch Skandale eher zweifelhaft ist, sie können aber zumindest die Bevölkerung sensibilisieren. Mit Sensibilisierung ist dabei nicht nur eine erhöhte Aufmerksamkeit gemeint, sondern bestimmte Institutionen oder Personen können immer wieder die Erinnerung an die moralische Verletzung durch Skandale wach rufen:

»Just the mention of people and institutions implicated by scandals can stimulate an emotional response, a reaction conditioned by the fact that we know a moral standard we have been taught to respect has been violated, even though we may be not completely innocent of such violations ourselves.« (Lull/Hinerman 1997: 27)

Kitzinger (2000) führt dazu den Begriff der *media templates* ein:

»Routinely used to highlight one perspective with great clarity, templates serve as rhetorical shorthand, helping journalists and audiences to make sense of fresh new stories. They are instrumental in shaping narratives around particular social problems, guiding public discussions not only about the past, but also the present and the future.« (Kitzinger 2000: 61)

Aktuelle Ereignisse werden demnach im Lichte früherer Geschehnisse gedeutet und eingeordnet. Ein Skandal in der Vergangenheit kann so zur Schablone für die Bewältigung künftiger Krisen werden. Der Rückgriff auf die *templates* eröffnet jedoch keine Reflexionen, sondern ermöglicht vielmehr eine Verknüpfung mit anderen Ereignissen. Er erleichtert schließlich durch die Vereinfachung und Verzerrung sowie Verringerung alternativer Deutungsweisen den Umgang mit der Krise (vgl. Kitzinger 2000: 76; zur BSE-Krise in Großbritannien vgl. Reilly 2003).

Es geht also nicht ohne die Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Ein Skandal muss von der Diskussion *moralischer Verfehlungen* auf die breite Masse überspringen, was voraussetzt, dass die Skandalierer gleichgerichtete Empfindungen in der Bevölkerung ansprechen. Eine Skandalisierung entsteht somit nicht spontan und unvorbereitet, sondern es müssen gewisse Wertdispositionen und Erwartungen vorhanden sein (vgl. Neckel 1989: 69; Schmitz 1981: 117).

Zusammenfassung

Generell lässt sich ein Skandal in seiner Struktur auf die drei Elemente: moralische Verfehlung, Enthüllung und Empörung zurückführen. Die mo-

ralische Verfehlung eines Skandalisierten ist der Ausgangspunkt eines Skandals, da sich ein Bruch mit sozial geteilten Werten und Normen ankündigt. Die Enthüllung und Aufklärung der Hintergründe erfolgt durch die Skandalierer, wobei ein Skandal nicht einfach über faktische Missstände informiert, sondern eine negative Meldung mit einer Hintergrundgeschichte, die Spekulationen und Übertreibungen enthält, verknüpft. Die Notwendigkeit einer Story, auch ohne ausreichende Sachkenntnisse, macht es zugleich schwierig, die Absicht der Beseitigung eines Missstands und die Sicherstellung des Wahrheitsgehaltes der Anschuldigung zu realisieren. Erschwerend kommt hinzu, dass die Journalisten Aufmerksamkeit produzieren müssen und dabei einem Wettbewerbsdruck unterliegen.

Letztlich sind die Erregungen in der Öffentlichkeit ein ausschlaggebender Moment für die Entwicklung eines Skandals. Die Wirkungen bzw. die Integrations-, Stabilisierungs- und Mobilisierungsfunktionen sind aber zugleich begrenzt, da eben nur ein Teil der Skandalrezipienten eine gewisse Sensibilität für das Thema besitzt und von einer nachhaltigen Veränderung auf politischer bzw. struktureller Ebene bei den wenigsten Skandalen auszugehen ist. Skandale können jedoch eine Sensibilisierung für bestimmte Themen bewirken, wobei ihre Häufung anscheinend auch die Aufmerksamkeit dämpft.

Mit Blick auf den alltäglichen Umgang mit Lebensmittelskandalen ist festzuhalten, dass Skandalrezipienten eine bedeutende Rolle für die Skandalisierung haben, da Skandalierer nur bei gewissen Personengruppen auf eine Sensibilität für ihre Interessen einer Missstandsaufklärung stoßen. So deuten erste empirische Untersuchungen (Preiser 1990) an, dass es in den USA einen Zusammenhang zwischen hoher Bildung, religiöser Einstellung und Sensibilität für einen Skandal gibt. Welche Wahrnehmungen und insbesondere welche Konsequenzen die Rezipienten aus Skandalen ziehen, blieb jedoch bislang eine offene Frage und soll daher Gegenstand der vorliegenden Arbeit über Lebensmittelskandale sein.

Dazu werde ich im anschließenden Kapitel versuchen zu klären, in welchen Merkmalen und Kriterien sich Lebensmittelskandale von anderen Skandalen unterscheiden. Zugleich will ich den historischen Hintergrund von Lebensmittelskandalen skizzieren, um die Bedeutung und Entwicklung von solchen Skandalen hervorzuheben. Anhand empirischer Untersuchungen lassen sich schließlich erste Annahmen und Vermutungen zum Verbraucherverhalten in Krisen formulieren.